



Das Projekt «Supported Transition» unterstützt geflüchtete Jugendliche beim Wohnen und bei der Ausbildung. Hafiz etwa konnte eine Plattenlegerlehre beginnen.

WOHN- UND AUSBILDUNGSPROJEKT GIBT GEFLÜCHTETEN JUGENDLICHEN EINE BASIS

Ein guter Start

Geflüchtete Jugendliche sollen möglichst rasch integriert werden und eine Ausbildung machen. Mit einer stabilen Wohnsituation gelingt das besser. Die Stiftung Futuri und die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich (ABZ) arbeiten deshalb eng zusammen.

Hafiz, 19 Jahre alt, kommt aus Afghanistan. Vor dreieinhalb Jahren kam er ohne Eltern in die Schweiz. «Die ersten zwei Jahre hatte ich gar nichts, keine Schule, keinen Job. Das war sehr schlimm für mich», erinnert er sich. Jetzt macht er eine Lehre als Plattenleger und wohnt in einem Mehrfamilienhaus der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ). Hafiz hat Glück: Er ist einer von 23 Jugendlichen, die von der Stiftung Futuri begleitet werden.

Jedes Jahr kommen mehrere Hundert Jugendliche allein in die Schweiz, ohne Eltern oder andere sorgeberechtigte Personen. Zunächst werden sie in sozialpädagogisch betreuten Heimen untergebracht. Erreichen sie die Volljährigkeit, werden sie oftmals in Asylzentren für Erwachsene verlegt. In diese Zeit fällt auch die Herausforderung des Berufseinstiegs. Gemäss Integrationsagenda des Bundes und der Kantone sollen zwei Drittel der jungen Geflüchteten innert der ersten fünf Jahre den Einstieg in eine Berufslernlehre schaffen. Doch wie kann dieses ambitionierte Ziel erreicht werden? Die Stiftung Futuri hat dazu das Konzept «Supported Transition» erarbeitet und zieht nach knapp dreijähriger Umsetzung eine sehr positive Bilanz. Ihr Rezept: Wohnen und Ausbildung gleichzeitig angehen. «Erst wer über eine ruhige und stabile Wohnsituation verfügt, hat

Kapazität für anderes», sagt Marianne Bohn, Job-Coach und Mitglied der Geschäftsleitung der Stiftung Futuri. Diese vermittelt jungen Geflüchteten ein eigenes Zimmer in einer begleiteten Wohngemeinschaft und unterstützt sie dabei, selbständig einen Haushalt zu führen. Gleichzeitig steht ihnen ein Job-Coach zur Seite, der mit ihnen den Berufseinstieg – in der Regel eine Lehre – plant und erarbeitet.

Flaschenhals Wohnungen

Nicht erstaunlich, ist die Warteliste bei Futuri lang. «Der Flaschenhals sind eindeutig die Wohnungen», erklärt Marianne Bohn. Die Stiftung ist auf günstige Logis angewiesen. Bisher mietet sie ihre Wohnungen hauptsächlich von der ABZ. Diese hat sich zum Ziel gesetzt, 2,5 Prozent ihres Wohnungsbestands an soziale Institutionen abzugeben – neben Futuri etwa die Stiftung Domizil, das Jugendwohnnetz oder die Asylorganisation Zürich. Mit aktuell 131 von rund 5000 Wohnungen liegt die grösste Schweizer Baugenossenschaft sogar etwas darüber.

«Für uns ist die Vermietung an soziale Institutionen ganz klar eine Win-win-Situation», erklärt Faust Lehni, Leiter Mitglieder und Wohnen bei der ABZ. Der grosse Vorteil: die professionelle Ansprechperson, die in diesen Mietverhältnissen Teil des Deals ist. Diese sei subito vor Ort, wenn es ein Problem

zu lösen gelte, während es bei normalen Mietverhältnissen oft Monate dauere, bis die Schwierigkeiten gelöst werden könnten. Und der Mietzins fliesse regelmässig und pünktlich, was auch nicht selbstverständlich sei. Voraussetzung sei aber, dass die Siedlung es mittrage. Der Anstieg von 84 Wohnungen Ende 2016 auf aktuell 131 habe bei der ABZ jedoch wenig Diskussionen ausgelöst. «Wir haben die Erfahrung gemacht, dass im nachbarschaftlichen Zusammenleben genau die gleichen Themen zu reden geben wie bei den normal vermieteten Wohnungen», so Faust Lehni.

Die Vermietungsrichtlinien der ABZ erlauben zudem, dass Untermieterinnen von sozialen Institutionen nach mindestens einem Jahr direkt einen Mietvertrag mit der ABZ abschliessen können und anschliessend als Mitglieder aufgenommen werden. «Das soll explizit eine Türe darstellen, um in die ABZ hineinzukommen», sagt Faust Lehni. Für die jungen Geflüchteten, die gegenwärtig in acht Wohnungen der ABZ leben, könnte das dereinst vielleicht auch Thema werden. Zunächst hat jedoch der Einstieg in die Berufswelt oberste Priorität. Bis dahin geniessen sie das Leben in der Wohngemeinschaft. «Unsere Jugendlichen schätzen ihre Wohnsituation und gehen sehr sorgfältig damit um», so Marianne Bohn. *Lea Gerber*